

Notfallpädagogik: Viel mehr als nur Methodik!

Autor:

Dr. phil.
Harald Karutz
Dipl.-Päd. und
Lehrrettungs-
assistent,
Gesundheits- und
Pfl egewissen-
schaftliches
Institut St.
Elisabeth,
Staatlich
anerkannte
Rettungsassisten-
tenschule,
Beethoven-
straße 15,
D-45128 Essen

**Neben der Notfallmedizin, der Notfallpsy-
chologie und der Notfallseelsorge können
auch der Erziehungswissenschaft wertvolle
Hinweise und Impulse für die Weiterent-
wicklung des Rettungswesens entnommen
werden. Der folgende Beitrag beschreibt
daher Begründung, Ziele und Inhalte
einer speziellen Notfallpädagogik, die
als eigenständige Forschungsdisziplin
und weitere Bezugswissenschaft
für rettungsdienstliches Handeln
im weitesten Sinne sowie für die
professionelle Vorbereitung von
Menschen auf Notfallsituationen
anzusehen ist.**

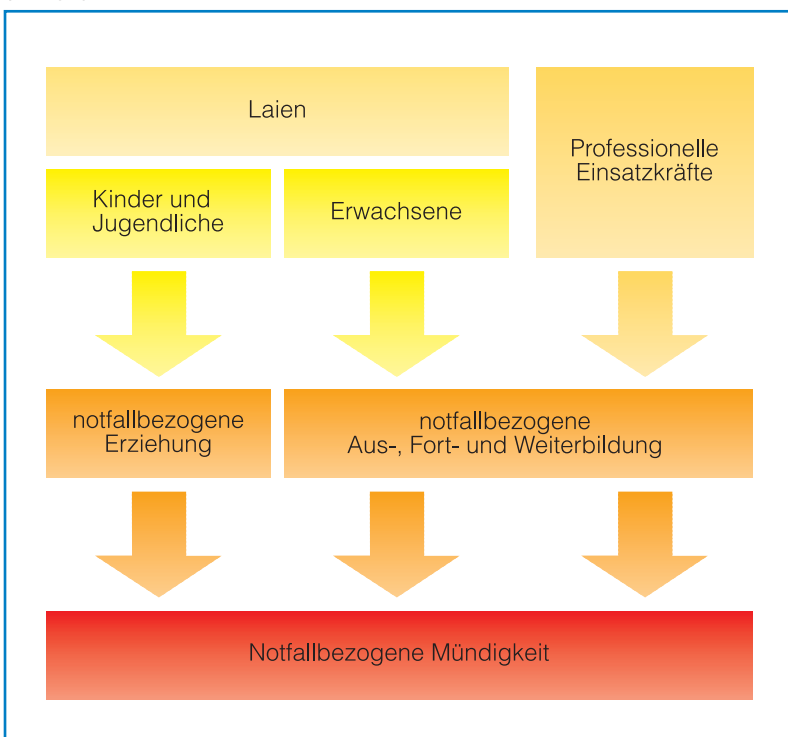
Warum Notfallpädagogik?

Die Notwendigkeit für eine systema-
tisch betriebene Notfallpädagogik ergibt
sich zunächst aus zahlreichen Defiziten
und Problemen im Bereich notfallbezoge-
ner Erziehung und (Aus-)Bildung. Anhand
von drei – bewusst provozierend formulierten
– Kernthesen soll dies erläutert werden:

Abb. 1: Gefah-
renbewusstsein
unzureichend:
Welcher Laie kann
schon einen Feuer-
löscher bedienen?

Abb. 2:
Zielgruppen und
Ziele der Notfall-
pädagogik

1. Die Selbsthilfefähigkeit der Bevölkerung in der
Bundesrepublik Deutschland ist bei Individualnot-
fällen ebenso wie bei Großschadenslagen als insgesamt



unzureichend anzusehen. Menschen, die
von Notfallsituationen betroffen sind,
können sich nicht oder nur einge-
schränkt an der Bewältigung des
Geschehens beteiligen, weil
ihnen die dafür notwen-
digen Kenntnisse und
Fähigkeiten fehlen bzw.
nicht zur Verfügung ge-
stellt worden sind (8, 9,
26, 27, 29).

Dies zeigt sich nicht nur
in einem unzureichen-
den Gefahrenbewusst-
sein, fehlendem Wissen
und einer geringen
notfallbezogenen Hand-
lungskompetenz (bana-
le Beispiele: Welcher
Laie kann schon einen
Feuerlöscher bedienen,
wer kann die stabile
Seitenlage herstellen?),
sondern auch daran,
dass z.B. der Erste-Hilfe-
Ausbildung noch immer
das veraltete Image anhaf-

tet, es gehe in ihr vorrangig um das Anlegen von Verbänden
sowie die Ruhigstellung von Knochenbrüchen bei einem
Verkehrsunfall (15).

Insbesondere dadurch, dass die frühere Bezuschussung
der Breitenausbildung im Rahmen des Zentralen Ausbil-
dungsplanes (ZAP) vorübergehend eingestellt und unter
anderem auch der Bundesverband für den Selbstschutz
aufgelöst wurde, ist es in den vergangenen Jahren noch-
mals zu einer weiteren Verschlechterung der Selbsthilfe-
fähigkeit in der Bevölkerung gekommen (8, 18). Auch
die immer wieder gleiche Reaktion der politisch Verant-
wortlichen auf Großschadenslagen kann in diesem Zusam-
menhang nicht von deutlicher Kritik verschont werden:
So wurde die Übergabe von unzähligen ABC-Messfahr-
zeugen an Feuerwehren nach dem 11. September 2001
beispielsweise medienwirksam inszeniert (19) – an der
Selbsthilfefähigkeit der Bevölkerung und daran, wie die
Bevölkerung selbst (die es doch letztlich zu schützen gilt!)
auf entsprechende Schadenslagen vorbereitet ist, hat dies
aber nichts geändert. Mit erstaunlicher Regelmäßigkeit
werden stattdessen schon seit Jahrzehnten vorrangig
technische Lösungen für notfallverursachte Gefahren und
Risiken präsentiert, während man die enorme Bedeutung
einer ebenfalls notwendigen Prävention und Qualifikation



der potenziell Betroffenen durch deren Schulung gefährlich vernachlässigt.

Ein weiteres Beispiel, mit dem die hier zugrunde liegende Problematik verdeutlicht werden kann, ist den Medien zu entnehmen: So konnte man in der Berichterstattung über Waldbrandkatastrophen zwar permanent Löschflugzeuge und Großtanklöschfahrzeuge – d.h. wiederum die eingesetzte Technik – sehen, während man auf Hinweise zum eigenen Verhalten bei einem Spaziergang im Wald in den Nachrichtensendungen vergeblich gewartet bzw. in den Tageszeitungen vergeblich gesucht hat (1).

Schließlich geben durchaus auch die Busunglücke der vergangenen Monate zu denken: Während vor jedem Start an Bord von Flugzeugen gut begründete Hinweise zum eigenen Verhalten bei Notfallsituationen gegeben werden, hat sich bislang offenbar noch niemand Gedanken darüber gemacht, ob eine vergleichbare Schulungsmaßnahme nicht auch dazu beitragen könnte, die Zahl der Opfer in solchen Notfallsituationen zu reduzieren bzw. zumindest die Verletzungsschwere bei einigen Businsassen zu verringern – und diese Überlegung lässt sich in gleichem Maße natürlich auch für Unfälle mit Schienenfahrzeugen übertragen.

Es wird somit die Frage aufgeworfen, ob Menschen überall dort, wo sie in besonderem Maße mit einer Notfallsituation konfrontiert werden können, ausreichend und angemessen darauf vorbereitet sind; es stellt sich die Frage, was jeweils getan wurde, um Menschen, die eben nicht Mitarbeiter der Feuerwehren und des Rettungsdienstes sind, in die Bewältigung von Schadenslagen einzubeziehen. In einer Studie der Katastrophenforschungsstelle an der Universität



Abb. 3: Leider allzu häufig Gegenstand der Berichterstattung: Unfälle mit Bussen und Bahnen – Sicherheitshinweise im Vorfeld? Fehlanzeige!

Kiel wird diesbezüglich sogar die Auffassung vertreten, dass es Katastrophenschutz im eigentlichen Sinne des Begriffs in Deutschland nicht gibt, weil dieser nicht von der Bevölkerung getragen wird und den einsatztaktischen Konzepten der zuständigen Rettungsdienste das sozialwissenschaftliche Verständnis einer wirklich umfassenden Gefahrenabwehr fehlt (5): Die aktive Beteiligung der Bevölkerung am Katastrophenschutz als einer gesamtgesellschaftlichen Aufgabe (25) scheint hier nahezu unerwünscht; eine sachliche Auseinandersetzung über Notwendigkeiten und Möglichkeiten von Maßnahmen eines einzelnen Menschen zur Vorbereitung und Bewältigung von Notfallsituationen findet – von Diskussionen über die geradezu skurrilen Vorschläge, Giftgas zur Geiselnbefreiung oder Flugabwehraketen zum Schutz von Atomkraftwerken einzusetzen einmal abgesehen (14, 28) – in der Öffentlichkeit nicht statt. Letztlich lautet die erste Kernthese somit:

Es gibt in der Bevölkerung eine notfallbezogene Unmündkeit, die durch einen Mangel an entsprechender Erziehung und Ausbildung verursacht wird

2. Eine explizit notfallbezogene Erziehung von Kindern findet – im Gegensatz zu anderen Ländern (21) – an deutschen Schulen und Kindergärten nicht statt; in den jeweiligen Lehrplänen sind z.B. Erste-Hilfe-Unterricht und Brandschutzerziehung schlichtweg nicht enthalten (18). Obwohl sich in der jüngeren Vergangenheit zahlreiche Notfallsituationen mit vielen Toten und Verletzten in Schulen ereignet haben (31), sind pädagogische Konzepte zur Vorbereitung der gesamten Schulgemeinde auf solche Notfälle bis heute nur in Ausnahmefällen vorhanden (16). Entsprechender

Abb. 4: Katastrophenschutz (hier beispielsweise Flutkatastrophe 2002) im eigentlichen Sinne in Deutschland nicht existent?





Abb. 5: Das Absetzen des Notrufs und weitere Erste-Hilfe-Maßnahmen könnten Kinder bereits in der Schule lernen

Zum Thema „Schulsanitätsdienst“ siehe auch den Beitrag von Scholl auf S. 89 in dieser Ausgabe

Unterricht wird stattdessen nur auf die lobenswerte Initiative einzelner Lehrer oder externer Organisationen hin durchgeführt. Als ein herausragendes Beispiel kann in diesem Zusammenhang auf die Einführung zahlreicher Schulsanitätsdienste hingewiesen werden (6, 11).

Diese pädagogisch wie notfallmedizinisch gleichermaßen ausgezeichneten Einrichtungen zeigen deutlich, dass die Motivation und auch die prinzipielle Fähigkeit zur Hilfeleistung bereits bei Kindern vorhanden ist und ausgesprochen sinnvoll gefördert werden kann. Darüber hinaus des notfallbezogenen auch in vielen weiteren Berichten dargestellt (10, 30). Insofern ist es umso bedauerlicher, dass notfallpädagogische Bemühungen bislang nicht systematischer und v.a. flächendeckender betrieben werden (können). Aus dieser Feststellung resultiert nun die zweite Kernthese:

Die Pädagogik im öffentlichen Schul- und Erziehungswesen der Bundesrepublik Deutschland hat bislang einen notfallbezogenen weitgehend „blinden Fleck“

3. Professionelle Notfallhelfer – speziell also die Einsatzkräfte der Feuerwehren, des Katastrophenschutzes sowie des Rettungsdienstes – sind überwiegend zweifellos gut ausgebildet; Verlauf und Struktur der Ausbildungen sind aus erziehungswissenschaftlicher Sicht allerdings absolut unbefriedigend und veränderungsbedürftig (17).

Die Ausbildung bezieht sich im Wesentlichen auf das Erlernen technischer Kompetenzen (Funktions- bzw. Qualifikationslernen) durch eine entsprechende Instruktion – eine aus erziehungswissenschaftlicher Sicht jedoch ebenso wünschenswerte Reflexion des eigenen Handelns (Identitätslernen) findet, wenn überhaupt, nur sehr eingeschränkt statt.

Dies ist insofern umso problematischer, weil der Umgang mit Notfallsituationen und Grenzerfahrungen in der ständig wiederkehrenden Konfrontation mit Krankheit, Leid und Tod nicht nur technische Kompetenzen (wie z.B. die Durchführung der Defibrillation, das Legen eines venösen Zugangs, die Ruhigstellung von Frakturen und das Anlegen von Verbänden), sondern in besonderem Maße auch eine persönliche Haltung, ethisches Problembewusstsein und ein hohes Maß an sozialer Kompetenz erfordert (17, 22). Gerade Einsatzkräfte sollten Notfallsituationen in ihrer existenziellen Bedeutung für sich und andere erkennen und die Erfahrung mit ihnen durch einen gebildeten und bildenden Umgang mit ihnen in die eigene Persönlichkeit integrieren können (2, 3). Übrigens verweist auch der österreichische Notfallpsychologe Clemens Hausmann in eben diesem Zusammenhang auf eine vorherige geistige Auseinandersetzung mit möglichen Notfällen, die realistische Einschätzung eigener Kompetenzen sowie persönliche Einstellungen und Grundhaltungen ausdrücklich als wichtige Ressourcen, die vor psychischen Beeinträchtigungen oder Störungen als Folge außergewöhnlicher Belastungen in einem Einsatz schützen (13). Die dritte Kernthese zur Begründung der Notfallpädagogik ist daher folgendermaßen formuliert:

Professionelle Einsatzkräfte sind im Hinblick auf die technisch notwendigen Fertigkeiten für ihren Beruf durchaus gut ausgebildet. Um durch so genanntes Identitätslernen aber auch soziale Kompetenzen vermitteln und die Persönlichkeitsbildung unterstützen zu können, sollten die Struktur und der Verlauf ihrer Ausbildung sowie die jeweiligen Ausbildungsinhalte überarbeitet, d.h. den tatsächlich gegebenen Notwendigkeiten angepasst werden

Was kann Notfallpädagogik leisten?

Notfallpädagogik richtet sich – den genannten Thesen entsprechend – an drei Zielgruppen, nämlich

- *Kinder und Jugendliche,*
- *erwachsene Laien (d.h. nicht-professionelle Notfallhelfer) sowie*
- *professionelle Notfallhelfer.*

Sie entwickelt Theorien, Konzepte und Methoden für eine notfallbezogene Erziehung, Aus-, Fort- und Weiterbildung mit dem Ziel notfallbezogener Mündigkeit (**Abb. 2**).

In einer Veröffentlichung zur pädagogischen Anthropologie heißt es dazu: „Es erscheint unverzichtbar, dass der (...) Mensch ein Grundvertrauen in die Sinnhaftigkeit des eigenen Seins und des Seins schlechthin gewinnt. Gerade in Anbetracht so vieler Übel, Leidens, Katastrophen, angesichts

Definitionen	Tab.1
<p>Notfallmedizin ist ein Teilgebiet der Medizin, das sich dem Erkennen, Behandeln und Beseitigen vital bedrohlicher Situationen widmet. Sie umfasst diagnostische und therapeutische Maßnahmen zur Erstversorgung von Notfallpatienten (24).</p>	
<p>Notfallpsychologie ist die Entwicklung und Anwendung von Theorien und Methoden der Psychologie und ihrer Nachbardisziplinen bei Einzelpersonen oder Gruppen, die von Notfällen betroffen sind. (...) Notfallpsychologie umfasst Präventions-, Interventions- und Nachsorgemaßnahmen, bezogen auf einen relativ kurzfristigen Zeitraum (20).</p>	
<p>Notfallpädagogik ist die Wissenschaft von Erziehung und (Aus-)Bildung, die auf Notfälle bezogen ist. Synonym kann auch von notfallbezogener Erziehungswissenschaft gesprochen werden.</p>	
<p>Notfallseelsorge ist „erste Hilfe für die Seele“ in Notfällen und Krisensituationen. Notfallseelsorge ist damit ein Grundbestandteil des Seelsorgeauftrags der Kirche. Sie sieht den Menschen in Not und Bedürftigkeit, in Schwäche und Schuld als ein von Gott getragenes, geliebtes und auf Hoffnung hin versöhntes und erlöstes Geschöpf (23).</p>	

von Versagen, Schuld, Tod sowie der Erfahrung des vom Scheitern bedrohten Lebens darf er nicht allein gelassen werden. Er muss auf die Konfrontation mit solchen Phänomenen vorbereitet, zu ihrer Interpretation und Bewältigung ermächtigt werden“ (4, 12).

Im Einzelnen sind somit folgende Schwerpunkte einer konkreten notfallpädagogischen Arbeit denkbar:

Abb. 6:
Zuschauen
ja – aber selbst
etwas tun? Oft
mangelt es an
der notwendigen
Ausbildung

- Erarbeitung von Theorien und Konzepten für eine notfallbezogene Erziehung, v.a. in Schulen und Kindergärten,
- Erarbeitung von Theorien und Konzepten zur Steigerung der Selbsthilfefähigkeit der Gesamtbevölkerung,



die zu eigenständigem, angemessenen Handeln in Notfallsituationen befähigt werden soll; unter anderem durch Schulungsmaßnahmen in Betrieben, erziehungswissenschaftlich fundierte Überarbeitung der bisherigen Leitfäden und Ausbildungsrichtlinien für Erste-Hilfe-Kurse und Unterricht im Rahmen der Brand- schutzerziehung,

- Erarbeitung von Theorien und Konzepten für die Ausbildung professioneller Notfallhelfer wie z.B. eine Fachdidaktik für den Rettungsdienst (17),
- erziehungswissenschaftliche Begleitung und Evaluation notfallbezogener Schulungsveranstaltungen sowie die
- Integration notfallbezogener Schulungen in den Kontext der Bildung, zumal insbesondere Erwachsenenbildung weitaus mehr beinhaltet als eine erwachsenengerechte Unterrichtsgestaltung durch die Berücksichtigung bestimmter Prinzipien der Methodik!

Abschließende Hinweise

Notfallpädagogik konkurriert nicht mit benachbarten wissenschaftlichen Disziplinen wie beispielsweise der Notfallpsychologie, der Altruismusforschung, der Gesundheits- und der Verkehrserziehung, sondern soll diese vielmehr sinnvoll ergänzen.

Die Entwicklung notfallpädagogischer Konzepte für Erziehung und (Aus-)Bildung verschiedener Personenkreise ist auch keine überflüssige „Pädagogisierung“, wie sie möglicherweise befürchtet werden könnte, sondern ein notwendiger Beitrag zur weiteren Professionalisierung des Rettungswesens. Insbesondere die Fragestellungen,

- wie notfallbezogenes Wissen und ein angemessenes Gefahrenbewusstsein vermittelt werden kann, ohne unbegründete Ängste zu schüren,
- wie der Abbau von Hemmschwellen und die Motivation zur Hilfeleistung möglich ist,
- wie beständige Handlungskompetenzen für Notfallsituationen in entsprechenden Schulungsveranstaltungen erlernbar sind,
- wie die für den angemessenen Umgang mit Notfallsituationen notwendige Entwicklung der Persönlichkeit gefördert werden kann und schließlich
- wie Menschen im Kontext zeitgemäßer Bildungstheorien ganz grundsätzlich auf Notfallsituationen vorbereitet werden sollten,

sind nicht zuletzt pädagogische Fragestellungen, und dementsprechend wären ebenso pädagogische Antworten wünschenswert. Vor dem Hintergrund, dass nicht nur das Rettungswesen die Erziehungswissenschaft weitgehend unberücksichtigt gelassen hat, sondern auch die Erziehungswissenschaft das Rettungswesen (7), scheint eine gegenseitige Annäherung in naher Zukunft nicht nur notwendig, sondern – im Sinne der Sache – auch ausgesprochen lohnend! ■

Literaturliste unter www.skverlag.de